

MUSIKVEREIN GRAZ

Akkordeon traf Streicher

Ksenija Sidorova und das Goldmund Quartett.

Tasten statt Glasharmonika in Mozarts KV 617: Auch wenn sich durch die agile Dynamik des Akkordeons in den Kadenzten interessante, neue Schattierungen ergaben, wirkten die Lettin Ksenija Sidorova und das deutsche Goldmund Quartett sehr auf Anpassung bedacht. Anders im maßgeschneiderten Werk des russischen Zeitgenossen Sergej Akhunov; aus minimaler Motivatik strömte dort ein Fluss unster Wellen mit faszinierender Wirkung.

Die fünf Dvořák-Bagatellen op. 47 erklangen in selten zu hörender Originalbesetzung, die alle vier Stimmen in ein Gleichgewicht stellte; apart gestalteten die Musiker schon im ersten Stück das Kippen vom lieblichen Frohmüt in Melancholie.

Bei Astor Piazzolla konnte das Streichquartett nicht mit den Sehnsuchtswoogen Sidorovas mithalten: Den schlichten Beginn der „Five Tango Sensations“ spielten die vier jungen Herren mit reizvoller Dichte, ihre Spannung baute bis „Despertar“ aber merklich ab. In der Zugabe des Kärntner Komponisten und Akkordeonisten Klaus Paier aber spürte man die „Tres Sentimientos“ aller Musiker.

Katharina Hogrefe



Meisterin am Akkordeon: die Lettin Ksenija Sidorova (30). KK

Graz: Kammermusik im Musikverein

Zweimal Zeitgeist

Es muss nicht immer Beethoven sein: Mit ungewöhnlich besetzten Hausmusik- und Folklorestücken bespielten das Goldmund-Quartett und Akkordeonistin Ksenija Sidorova den Grazer Stefaniensaal. Das war zuweilen äußerst feinsinnig, manchmal aber auch etwas banal.

Seltsam ist zuweilen, was uns vergangener Jahre Zeitgeist hinterließ: Mozart schrieb etwa unter anderem ein Rondo für die seinerzeit beliebte Glasharmonika, während Dvořák dem Quartettklang seiner Hausmusik-Bagatellen op. 47 ein Harmonium untermischte.

Dass Sidorova und das Goldmund-Quartett beide Werke in neuer Besetzung ausgegraben haben, ist also jedenfalls interessant. Ihre vorsichtige, sehr luzide Spielweise, die manchmal fast zu zart für

den großen Stefaniensaal ist, der Teile der Dvořák-Melodien regelrecht verschluckt, tut ihr übriges. Nur ist ein Akkordeon eben keine Glasharmonika, was das Gespenstische des Originals ins eher Biedere überführt. Auch das folgende Werk Sergej Akhunovs von 2016 ist eher was für Anhänger der sehr gemäßigten Moderne. Erfreulich ist dafür, dass die zeitgeistig unvermeidlichen Piazzolla-Tangos der zweiten Hälfte in kluger, gedankenverhangener Kühle erklingen. FJ